

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: 9

Artikel: Wohngewächs aus Stein
Autor: Petersen, Palle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Projektskizze

Wohngewächs aus Stein

EMI Architekten bauen kohärent und vieldeutig, verspielt und ernsthaft. Ihr Grünes Haus in Zürich-Hottingen verwebt Basalt, Blätterwerk und Bürgerwohnen.

Text:
Palle Petersen
Fotos:
Roland Bernath

Im Zürcher Quartier Hottingen steht ein grünlich schimmerndes Haus. In zahllosen Winkeln zeichnet es ein vierarmiges Polygon in den Stadtplan. Lebhaft springt seine Silhouette auf und ab. Dennoch fügt es sich in seine Umgebung. Innen geht das Winkelspiel weiter. Sich öffnende und schliessende Raumfolgen schaffen vielfältige Wege und Blickbezüge. Auch ohne schwere Materialien und klassische Raumgeometrien sind die Wohnungen gediegen. Nebenan stehen zwei weitere Häuser, eine umgebaute Villa und ein neues Atelierhaus. Die drei Bauten sind mehrdeutig und wirken trotzdem selbstverständlich. Wie kamen die Architekten zu diesem Ergebnis?

Auf der Suche nach Antworten ist der Entwurfsprozess in Hottingen so aufschlussreich wie das Resultat. Er türmt ein Theoriegebäude auf und baut es beherzt um, führt durch Natur und Architektur, berührt Sinnliches und Pragmatisches, streift Fragen des Bauens und Wohnens. Diese Architektur strickt eine vieldeutige Gedankenwelt und bringt sie auf den Boden des Bauens – sie macht aus Ideen Architektur.

Collage der Stadtstruktur

Im Quartier Hottingen, im Hang oberhalb des Zürichsees, stehen Gründerzeitvillen neben Mehrfamilienhäusern und öffentlichen Bauten wie dem Kinderspital oder die Kantonsschule Rämibühl von Eduard Neuenschwander. Freiräume verbinden die heterogene Baustruktur. Hier liegt der Iris-Park im Eigentum der Metzger-Versicherungen Genossenschaft. Auf der Liegenschaft stand nur eine Villa aus der Gründerzeit. Die Genossenschaft suchte einen Entwurf für eine Verdichtung mit Wohnungen mit drei- bis viereinhalb Zimmern und einem Mietzins von maximal 5000 Franken. 2011 schrieb sie dafür einen Wettbewerb aus. EMI Architekten aus Zürich gewannen ihn mit ihrem Entwurf eines «collageartigen Abbilds der Stadtstruktur». Sie stricken die Vielfalt des Quartiers fort. Sie bauten die Villa um und ein neues Atelierhaus dazu – ein Paar im gleichen Massstab. Das Grüne Haus setzten →



Inspiration Bätterwerk: «Sommer» von Franz Gertsch, 2008/09. Foto: Museum Franz Gertsch, Burgdorf



Inspiration Basaltformation. Foto: Julia Mora Crespo



Das Grüne Haus in Zürich-Hottingen verschwindet in den Bäumen und es integriert die Kamine und die Drittelsregel im Attikageschoss.



Das Grüne Haus, die umgebaute Gründerzeitvilla und das von der Frühmoderne inspirierte Atelierhaus stricken die Vielfalt im Zürcher Quartier Hottingen weiter.



Grünes Haus: Kalksteinplatten am Boden und subtile Graunuanzen an den Wänden prägen die Raumfolge.



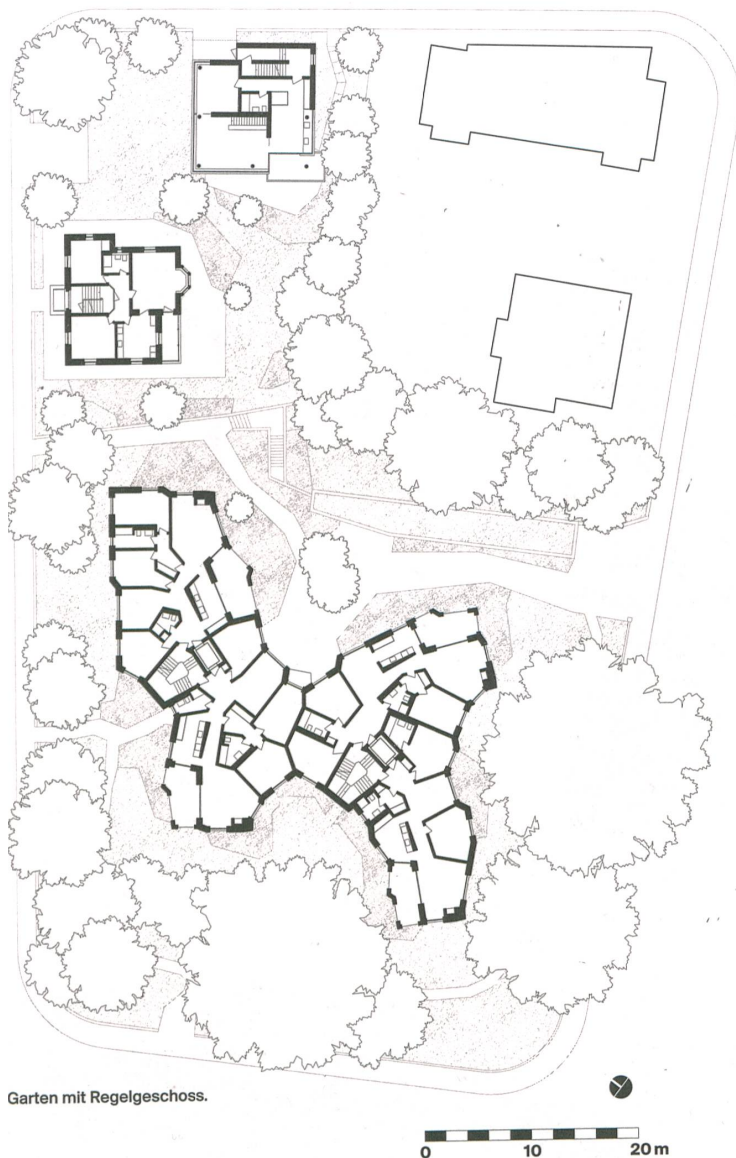
Tiefe Türen mit filigranen Metallzargen trennen die Zimmer vom Wohnraum im Grünen Haus.



Villa: Neue Türen mit Ätztglas trennen das Treppenhaus von den neuen Geschosswohnungen. Sie lassen Licht, aber keine Blicke durch.



Atelierhaus: Den frühmodernen Vorbildern entsprechend fließt der Raum entlang der Bandfenster. Die Wände enden in Schiebetüren.



Garten mit Regelgeschoss.

Wohnungsbau Iris- / Steinwiesstrasse, 2014
Zürich-Hottingen
Bauherrschaft:
Metzger-Versicherungen
Genossenschaft, Zürich
Architektur und Bauleitung:
Edelaar Mosayebi
Inderbitzin Architekten,
Zürich (Projektleitung:
Theres Hollenstein)
Auftragsart:
Projektwettbewerb mit
Präqualifikation, 2011
Baustatik:
Dr. Lüchinger + Meyer
Bauingenieure, Zürich

Umgebung: Ganz Land-
schaftsarchitekten, Zürich
 Fassaden: Stieger Bauten,
 Volketswil
Schreinerarbeiten:
Windler Innenausbau,
Guntalingen
Gartenbau: Bächli Tiefbau,
Otelfingen
Gesamtkosten (BKP 1-9):
Fr. 12,9 Mio.
Baukosten (BKP 2):
Fr. 10,9 Mio.
Geschossfläche (SIA 416):
Wohnhaus: 3497 m²,
Atelierhaus: 424 m²,
Villa: 461 m²

→ sie in die Mitte des Grundstücks. Das Ganze ist weder Siedlung noch Ensemble. EMI sprechen von einer «Gruppe» oder «Konstellation». Der üppige Garten von Ganz Landschaftsarchitekten hält sie zusammen. Neue Bäume ergänzen bestehende. Pflanzenkissen mit bunten Hortensien schmiegen sich an die Häuser. Gekieste und gepflasterte Wege führen um sie herum und an sie heran.

Von Bäumen und Basaltsäulen zum Haus im Grün

Bis auf die Villa ist der Bestand nicht geschützt. Anders die teils mächtigen Bäume. In den Buchsen, Eiben, Magnolien, Rotbuchen, Stechpalmen und Zedern liegt der Samen des neuen Grünen Hauses. Inspiriert von den hoch aufragenden Bäumen suchten EMI nach einem steinernen Pendant und fanden das Bild von Basaltformationen. Wie ein Bündel polygonaler Steinsäulen windet sich der Baukörper um die geschützten Bäume. Seine Aussenwände sind vertikal gegliedert und einfach konstruiert. Raumhohe Fenster bilden durchgehende Streifen aus hell eloxiertem Aluminium und machen Sturz- und Brüstungsdetails überflüssig. Dazwischen liegen tragende Mauerflächen als kompakte Fassade. Das feinziselierte Keramikkleid in drei Grüntönen interpretiert das Blattwerk der Bäume und das mineralische Schimmern des Basalts.

Die auf- und abspringenden Fenster- und Keramikstreifen fassen auf dem Bild von Basaltsäulen als erodierende Naturform. Doch die architektonische Übersetzung ist kein Formalismus. Das Haus integriert an die Aussenwände gerückte Kamine und bewältigt die Regel, dass Dachaufbauten nicht breiter als ein Drittel der Fassadenlänge sein dürfen. Ebenso geschickt sind Aufzug und Fluchttreppenhaus angeordnet, die beide direkt in die Wohnungsentrees führen. Dies spart Raum und erübrigt ein behindertengerecht durchgehendes Treppenpodest. Dank dreiläufiger Treppen liegen die vier Wohnungen auf unterschiedlichen Höhen. Das steigert den vertikalen Ausdruck der Fassaden. Fein justierte Formen und Farben betten das Haus in den Garten ein. Die Fensterstreifen und das im Licht changierende Keramikkleid verschwimmen im Grün der Bäume. Das zergliederte Volumen ist nirgends als Ganzes fassbar, geschickt unterwandert es die Gewohnheiten des Geschosswohnungsbaus.

Raumfiguren und Kammern statt Materialschlacht

Auch im Inneren setzen die Architekten ihre Inspiration aus dem Basalt um. Die Basaltsäule interessierte sie nicht als Bild, sondern als Struktur. EMI deformierten gleichschenklige Polygone zu unregelmässigen Fünfecken. Diese bilden einzelne Raumkammern und Kombinationen von Schlafzimmern, Ankleide und Bad. Dazwischen lösen sie sich auf in fließende Raumfiguren. Die Wege führen vom Dunkeln ins Helle, vom Entree zum Wohnzimmer mit angegliederter Loggia und dem Kamin als Abschluss. Die Grundrisse sind offen, die Räume 2,75 Meter hoch. Die Decken sind weiss gestrichen, die Wände subtil hellgrau und seidenmatt, die Küchen und die putzbündigen Sockelleisten eine Spur dunkler. Graunuanzen statt Perlweiss. Die Raumgeometrie legte einen Gussboden nahe, doch war Terrazzo zu teuer und Anhydrit kam nicht infrage. So fügen sich nun die Dehnungsfugen des Unterlagsbodens in die quadratisch verlegten Kalksteinplatten. Sie reichen bis in die Duschen, wo weisse, quadratische Fliesen die Wände bedecken – ungewöhnlich zurückhaltend im Preissegment, wo sonst freistehende Badewannen und Mosaik das Bad als Wohlfühl-oase zelebrieren. Neben Grautönen und Kalkstein gibt es Nussbaumholz als Griffleisten in den Küchen und an den Türen. Zugunsten der Bewegungsführung sind die Türen der Raumkammern zu-

rückgenommen. Sie sind nur zwei Meter hoch und wirken mit dünnen Metallzargen wie in die Wände gestanzt. Im Kontrast dazu binden raumhohe und rahmenlose Zapfbandtüren als Wohnraumerweiterung gedachte Zimmer in die fließende Raumfigur ein.

Wir sehen und erleben: Gediegenes Wohnen braucht keine verschwenderische Repräsentation und behäbige Form- und Materialschlacht, sondern dezente Interpretation mit durchdachten Baudetails vom Türrahmen bis zur Sockelleiste. Trotz eigenwilliger Geometrie stehen die Räume in klassischen Beziehungen zueinander.

Natürlicher Umbau und frühmoderne Interpretation

Werfen wir noch einen Blick auf das benachbarte Gebäudepaar. Die ockerfarbene Backsteinvilla aus der Zeit um 1900 diente zwischenzeitlich als Büro. Nun wird dort wieder gewohnt, allerdings geschossweise. Damit der Raum oberhalb der alten Bürgerstube kein schlechter belichtetes Wohnzimmer abgibt, öffneten die Architekten sein Blindfenster. Gestalterisch fanden sie die Mitte zwischen modernistischem Kontrast und pingeliger Rekonstruktion. Das Fenstersims fügt sich wie gehabt ins florentinerrote Backsteinfries. Das Sandsteingewand verzichtet auf Blendbogen und Konsolen, Mehrfachprofilierung und überstehenden Sturz.

Das neue Atelierhaus nebenan spielt mit berühmten Bauten in der Nachbarschaft. Etwas weiter oben im Quartier haben Marcel Breuer, Alfred und Emil Roth 1935/36 die Doldertalhäuser gebaut. Auch neunzig Jahre später fließt der Raum hier frei entlang der Aussenwände. Fensterbänder dehnen sich in der Horizontalen und öffnen die kompakte Fassade mit hellem Waschputz dreiseitig zum Garten. Zur Strasse schirmt ein Treppenhaus den Baukörper ab. Ein Geländer erinnert gar an Le Corbusier, und in sturem Raster durchstossen Stützen die Küchen und Balkone der zwei Maisonettewohnungen. Der Passant sieht eine Dusche auf der Dachterrasse. Licht, Luft und Hygiene – ein Augenzwinkern.

Kohärente Erzählung und Architekturgesetze

EMI Architekten haben einen faszinierenden Entwurf realisiert. Mit Bäumen und Steinen im Kopf hätten schlechtere Architekten eine teure Natursteinfassade gebaut oder Laubmuster auf Glasfassaden geätzt. EMI dagegen lösen sich von gebauten Referenzen. Sie reichern sie an, verbinden sie mit Themen ausserhalb der Architektur. Sie schreiten durch Baugeschichte und Konstruktion.

Auch der Bauherrschaft ist ein Kränzchen zu winden. Sie war mutig und vertrauensvoll. Dafür erhielt sie reichhaltige Architektur mit schönen Geschichten – sie erzählen von Bäumen und Steinen.

Kommentar

Vom Umgang mit Ideen

Beim Streifzug durch europäische Altstädte ist der Gedanke an Konventionen so verlockend wie vergeblich. Zwar erfährt der Blockrand mit tektonischem Fassadenbild hier und heute gerade viel Zuneigung, doch dies ist Melancholie in einer Zeit, in der das Bauwesen immer mehr ermöglicht. Die heutige Architekturlandschaft ist vielfältig. Zum Glück. Mehr denn je können sich Architekten von der Natur inspirieren lassen, von abstrakten Ideen und von Bauten aller Zeiten und Länder. Anything goes.

Diese Freiheit ist fruchtbar. Gute Architektur braucht Ideen als Katalysator und als Abstraktionen. Sie braucht Bilder. Aber nicht als kopierte Stilvorlieben, sondern als Strukturen. Und nötig bleiben Loslassen, Verdichten und Übersetzen. Starke Bilder schaffen heisst, sich von Vorbildern zu lösen und sie zu filtern durch das Wissen über Baugeschichte und Konstruktion. Architektonisches Handwerk ist, wenn Ideen nicht das Ende, sondern der Anfang von Architektur sind. Das Grüne Haus von EMI zeigt einen solchen Weg. Palle Petersen ●



MEIERZOSSO

Küchen • Innenausbau • Praxisplanung
Bruggacherstrasse 12
CH-8117 Fällanden
Telefon 044 806 40 20
kontakt@meierzosso.ch
www.meierzosso.ch